



Arbeitskräftemobilität in der EU

Ein Gewinn für den deutschen Arbeitsmarkt

Autoren:

Wido Geis

Telefon: 0221 4981-705

E-Mail: geis@iwkoeln.de

6. Juni 2017

Inhalt

Zusammenfassung	3
1. Hintergrund	4
2. Herkunfts- und Zielregionen der EU-Zuwanderer	5
3. Persönliche Charakteristika und Qualifikationen	7
4. Lage der EU-Zuwanderer am Arbeitsmarkt.....	12
5. Ausblick.....	17
Literatur	19

JEL-Klassifikation:

F22: Internationale Migration: Mobilität innerhalb der EU

J24: Human Kapital: Qualifikationen der EU-Zuwanderer

J61: Zugewanderte Arbeitnehmer: Arbeitsmarktlage der EU-Zuwanderer

Zusammenfassung

Im Jahr 2014 lebten rund 915.000 zwischen 2004 und 2012 aus anderen EU-Ländern sowie Island, Liechtenstein, Norwegen oder der Schweiz zugewanderte Personen in Deutschland. Das entspricht mehr als einem Prozent der Gesamtbevölkerung. Knapp die Hälfte von ihnen wohnte in den wirtschaftsstarken Südländern Bayern, Baden-Württemberg und Hessen, wohingegen auf die neuen Bundesländer ohne Berlin zusammen nur rund fünf Prozent entfielen. Viele dieser EU-Zuwanderer verfügen über ein hohes Qualifikationsniveau. Der Akademikeranteil unter den 25- bis 64-Jährigen liegt bei 31,1 Prozent. Allerdings gibt es Unterschiede je nach Herkunftsregion. So sind die Zuwanderer aus Nord- und Westeuropa deutlich besser qualifiziert als die Zuwanderer aus den östlichen EU-Mitgliedsländern. Dennoch weisen gerade die Männer aus diesen Ländern eine besonders hohe Erwerbsbeteiligung auf. Der Erwerbstätigenanteil liegt bei den 25- bis 64-Jährigen bei 90,0 Prozent und ist auch bei einer multivariaten Analyse unter sonst gleichen Bedingungen signifikant höher als diejenige von Einheimischen. Insgesamt liegt die Erwerbstätigenquote der EU-Zuwanderer mit 77,4 Prozent auf demselben Niveau, wie bei der Gesamtbevölkerung im entsprechenden Alter. Dabei sind rund drei Viertel der erwerbstätigen EU-Zuwanderer in qualifizierten Tätigkeiten und ein Fünftel sogar in hochspezialisierten Expertentätigkeiten beschäftigt. Insgesamt lässt sich damit schließen, dass die Arbeitskräftemobilität innerhalb der EU in den letzten Jahren einen bedeutenden Beitrag zur Fachkräftesicherung in Deutschland geleistet hat.

1. Hintergrund

Der demografische Wandel führt zunehmend zu Engpässen am deutschen Arbeitsmarkt und zu Herausforderungen für die öffentlichen Haushalte. Scheiden in den nächsten Jahren die besonders geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge 1955 bis 1969 altersbedingt aus dem Arbeitsmarkt aus, stehen bei weitem nicht genug einheimische Nachwuchskräfte zur Verfügung, um die frei werdenden Stellen zu besetzen und das Verhältnis von Leistungsempfängern zu Nettozahlern in den Sozialversicherungen verschiebt sich deutlich. So ist die Bevölkerung zwischen 10 und 19 Jahren um rund zwei Fünftel kleiner als die Bevölkerung zwischen 50 und 59 Jahren (Eurostat, 2017; eigene Berechnungen). Der vor diesem Hintergrund zu erwartende Rückgang der Erwerbsbevölkerung ist so dramatisch, dass eine Aktivierung der noch bestehenden inländischen Arbeitskräftepotenziale bei weitem nicht ausreichen kann, um die drohenden Engpässe zu schließen. Auch das Argument, dass bei einer kleiner werdenden Bevölkerung weniger Wirtschaftsleistung notwendig ist, um den Wohlstand pro Kopf zu sichern, läuft ins Leere, da auf absehbare Zeit gar nicht mit einem Rückgang der Bevölkerung sondern nur mit einer deutlichen Alterung zu rechnen ist (Deschermeier, 2016).

Vor diesem Hintergrund ist Deutschland dringend auf Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen, um Wachstum und Wohlstand zu sichern. Dabei leistet die Zuwanderung im Rahmen der Freizügigkeit aus den anderen EU-Ländern, Island, Liechtenstein, Norwegen und die Schweiz¹ bereits heute einen wichtigen Beitrag zur Fachkräftesicherung und damit auch zu Wachstum und Wohlstand in Deutschland, wie im Folgenden, anhand der aktuellsten für die Wissenschaft verfügbaren Daten des Mikrozensus für das Jahr 2014, dargestellt wird. Dazu werden sowohl die Zahl der EU-Zuwanderer, ihre persönlichen Charakteristika und Bildungsabschlüsse als auch ihre Erwerbsbeteiligung und berufliche Positionierung in den Blick genommen.

Allerdings gilt bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten, dass es sich bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit um keine Einbahnstraße handelt. Wie Personen aus den anderen EU-Ländern im Rahmen der Freizügigkeit nach Deutschland zuwandern, wandern auch Deutsche ab. So kamen im Jahr 2015 zwar im Kontext der Freizügigkeit rund 330.000 mehr Personen nach Deutschland als das Land verließen, gegenüber der Schweiz, dem Vereinigten Königreich, Dänemark, Schweden und Malta war die Wanderungsbilanz jedoch negativ (Statistisches Bundesamt, 2017). Zudem sind Wanderungsbewegungen innerhalb der EU häufig nicht auf Dauer angelegt. So arbeiten EU-Bürger vielfach nur für einen begrenzten Zeitraum in einem anderen EU-Land oder absolvieren dort einen Teil ihrer Ausbildung. Um nur Personen in den

¹ Wenn im Folgenden von EU-Ländern gesprochen wird, sind diese Länder stets mitgemeint.

Blick zu nehmen, die tatsächlich längerfristig in Deutschland bleiben, werden in den folgenden Analysen Personen betrachtet, die 2014 bereits seit über einem Jahr im Land gelebt hatten, also spätestens 2012 zugewandert sind.

2. Herkunfts- und Zielregionen der EU-Zuwanderer

Insgesamt lebten im Jahr 2014 rund 583.800 Personen in Deutschland, die zwischen 2009 und 2012 aus den anderen EU-Staaten zugewandert waren (Tabelle 1). Betrachtet man den Zeitraum 2004 bis 2012 waren es sogar 915.200. Das ist mehr als ein Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung. Dabei stammten 57,6 Prozent der zwischen 2009 und 2012 nach Deutschland gekommenen EU-Zuwanderer aus nur vier Herkunftsländern, nämlich Polen, Rumänien, Bulgarien und Ungarn. Über ein Viertel der EU-Zuwanderung entfiel allein auf Polen. Dass sich auch Rumänien und Bulgarien unter diesen Top 4 befinden, ist beachtlich, da für diese Länder bis 1. Januar 2014 noch Beschränkungen bei der Freizügigkeit bestanden. Betrachtet man die aktuelle Wanderungsstatistik, so bilden die genannten Länder zusammen mit Italien und Kroatien, das erst 2013 der EU beigetreten ist, noch immer die Hauptherkunftsländer der EU-Zuwanderung (Statistisches Bundesamt, 2017).

Unter welchen Voraussetzungen die Zuwanderung nach Deutschland erfolgt, unterscheidet sich für die einzelnen EU-Länder sehr stark. Grundlegend lassen sich, wie in Geis (2017) gezeigt, drei Herkunftsregionen abgrenzen. Für Zuwanderer aus den Mitgliedsländern in Osteuropa, Südosteuropa und dem östlichen Mitteleuropa – im Folgenden der Einfachheit halber nur mit Osteuropa bezeichnet – dürfte in den meisten Fällen das starke Einkommens- und Wohlstandsgefälle prägend sein. Diese machen, wie Tabelle 1 zeigt, rund zwei Drittel der EU-Zuwanderer aus. Für Personen aus Südeuropa, die rund ein Sechstel ausmachen, dürfte die dort sehr schwierige Lage am Arbeitsmarkt ein entscheidender Faktor sein.² Für Personen aus den übrigen EU-Staaten, Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz, die ebenfalls rund ein Sechstel ausmachen, dürften derartige ökonomische Erwägungen in der Regel weniger eine Rolle spielen. Zudem handelt es sich bei den Wandungsbewegungen zwischen Deutschland und diesen Ländern im Wesentlichen um einen Austausch von Personen und nicht um eine einseitige Zuwanderung (Statistisches Bundesamt, 2017).

² Das gilt nicht für Malta, dass aufgrund seiner geografischen Lage dennoch bei dieser Ländergruppe belassen wurde.

Tabelle 1: Herkunftsländer und -regionen der EU-Zuwanderer

	Zwischen 2009 und 2012 zu- gewandert		Zwischen 2004 und 2012 zu- gewandert	
	Anzahl	Anteil in Pro- zent	Anzahl	Anteil in Pro- zent
Polen	154.500	26,5	270.100	29,5
Rumänien	89.100	15,3	121.700	13,3
Bulgarien	49.200	8,4	69.500	7,6
Ungarn	43.300	7,4	57.500	6,3
Summe Top-4 Länder	336.100	57,6	518.800	56,7
Italien	31.000	5,3	45.700	5,0
Griechenland	29.500	5,0	36.600	4,0
Spanien	25.500	4,4	33.600	3,7
Österreich	24.000	4,1	38.600	4,2
Niederlande	21.300	3,7	49.400	5,4
Frankreich	19.500	3,4	33.200	3,6
Tschechien	12.400	2,1	18.000	2,0
Slowakei	11.400	2,0	16.500	1,8
Vereinigtes Königreich	10.600	1,8	18.200	2,0
Portugal	10.400	1,8	16.500	1,8
Lettland	8.400	1,4	11.100	1,2
Summe Top-15 Länder	540.200	92,5	836.200	91,4
Summe Nord- und Westeuropa*	101.000	17,3	186.600	20,4
Summe Südeuropa	97.000	16,6	133.400	14,6
Summe Osteuropa**	385.900	66,1	595.200	65,0
Insgesamt	583.800	100,0	915.200	100,0

*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Betrachtet man die in Tabelle 2 dargestellte regionale Verteilung der zwischen 2004 und 2012 aus der EU Zugewanderten, so lebte 2014 mit 48,0 Prozent fast die Hälfte von ihnen in den wirtschaftsstarken Südländern Baden-Württemberg, Bayern und Hessen. Der Anteil dieser Länder an der deutschen Gesamtbevölkerung lag hingegen nur bei 36,3 Prozent. Allein in Bayern lebte mit einem Anteil von 21,7 Prozent mehr als jeder fünfte EU-Zuwanderer. Diese starke Konzentration auf die Südländer findet sich bei allen Herkunftsregionen, ist jedoch bei Personen aus Südeuropa besonders stark. Hingegen lebten in den neuen Bundesländern ohne Berlin mit einem Anteil von 5,0 Prozent nur sehr wenige EU-Zuwanderer. Damit lässt sich sagen, dass die EU-Zuwanderer vorwiegend in die wirtschaftsstarken Gebiete in Deutschland gezogen sind, wohingegen die stark vom demografischen Wandel betroffenen neuen Bundesländer kaum von ihrer Zuwanderung profitieren konnten.

Tabelle 2: Wohnbundesländer der EU-Zuwanderer

Anteile in Prozent

	2004 - 2012 gekommen	...Nord- und West- europa*	...Süd- europa	...Ost- europa**	2009 - 2012 gekommen	Gesamt- bevölkerung
Bayern	21,7	19,5	26,2	21,4	23,5	15,6
Nordrhein- Westfalen	18,9	18,8	19,1	18,9	18,2	21,8
Baden- Württemberg	16,0	14,4	17,5	16,2	17,1	13,2
Hessen	10,3	5,4	9,0	12,2	10,3	7,5
Niedersachsen und Bremen	9,8	13,8	4,3	9,7	9,6	10,5
Rheinland-Pfalz und Saarland	7,1	7,9	5,8	7,1	6,3	6,2
Berlin	6,3	9,6	8,9	4,7	6,0	4,3
Neue Bundeslän- der ohne Berlin	5,0	5,0	5,3	4,9	4,6	15,4
Hamburg	2,6	3,7	1,8	2,4	2,1	2,2
Schleswig-Holstein	2,3	1,9	2,0	2,5	2,4	3,5

*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

3. Persönliche Charakteristika und Qualifikationen

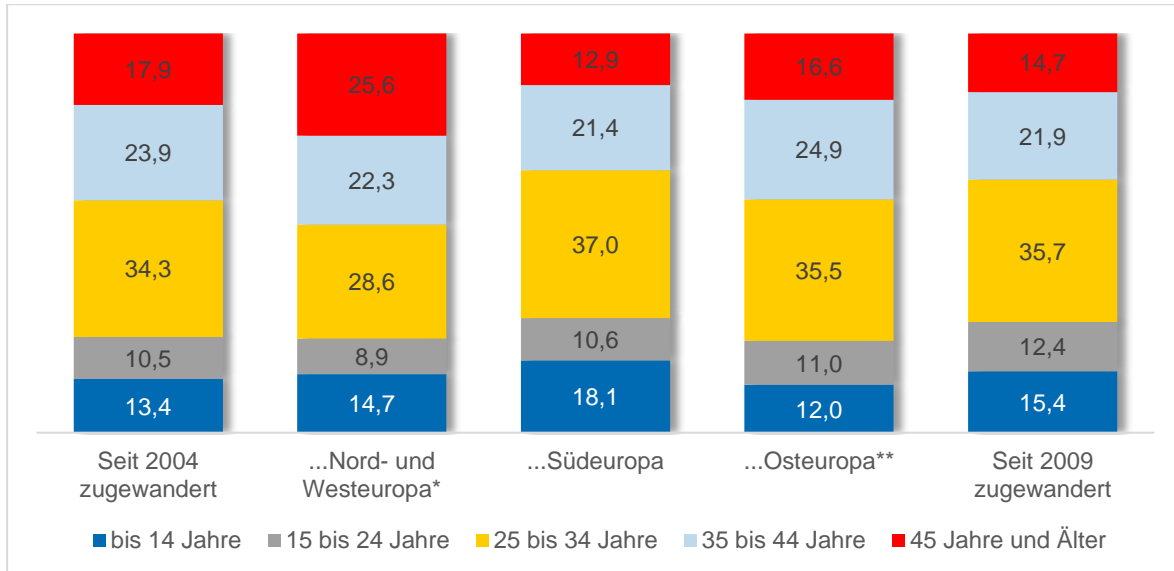
Nimmt man die Geschlechterstruktur der zwischen 2004 und 2012 ins Land gekommenen EU-Zuwanderer in den Blick, sind es mit 51,3 Prozent etwas mehr Männer als Frauen. Allerdings gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Herkunftsregionen. Bei Personen aus Osteuropa liegt der Männeranteil nur bei 48,5 Prozent, während er bei Personen aus Nord- und Westeuropa bei 56,1 Prozent und bei Personen aus Südeuropa bei 56,9 Prozent liegt. Betrachtet man nur zwischen 2009 und 2012 ins Land gekommene EU-Zuwanderer, liegt der Männeranteil mit 54,3 Prozent etwas höher als für die im längeren Zeitraum zugewanderten Personen (FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014; eigene Berechnungen).

Weit über die Hälfte EU-Zuwanderer ist zwischen 25 und 44 Jahren alt, wie Abbildung 1 zeigt. Bei den zwischen 2004 und 2012 ins Land gekommenen Personen sind es 58,2 Prozent; 23,9 Prozent sind jünger und nur 17,9 Prozent älter. Damit hat die EU-Zuwanderung stark zur Verjüngung der Bevölkerung und Stärkung der Arbeitskräftebasis in Deutschland beigetragen. Über ein Drittel der zwischen 2004 und 2012 aus der EU zugewanderten Personen ist zwischen 25 und 35 Jahren alt und damit in der Altersgruppe, die für die Fachkräftesicherung von besonders großer Bedeutung ist, da junge Menschen in diesem Alter in der Regel ihre Ausbildung bereits abgeschlossen und gleichzeitig noch den überwiegenden Teil ihres Erwerbslebens vor sich ha-

ben. Differenziert man erneut nach Herkunftsregionen, zeigt sich, dass die Zuwanderer aus Nord- und Westeuropa häufiger etwas älter und die Zuwanderer aus Südeuropa etwas jünger sind.

Abbildung 1: Altersstruktur der EU-Zuwanderer

Anteile in Prozent



*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

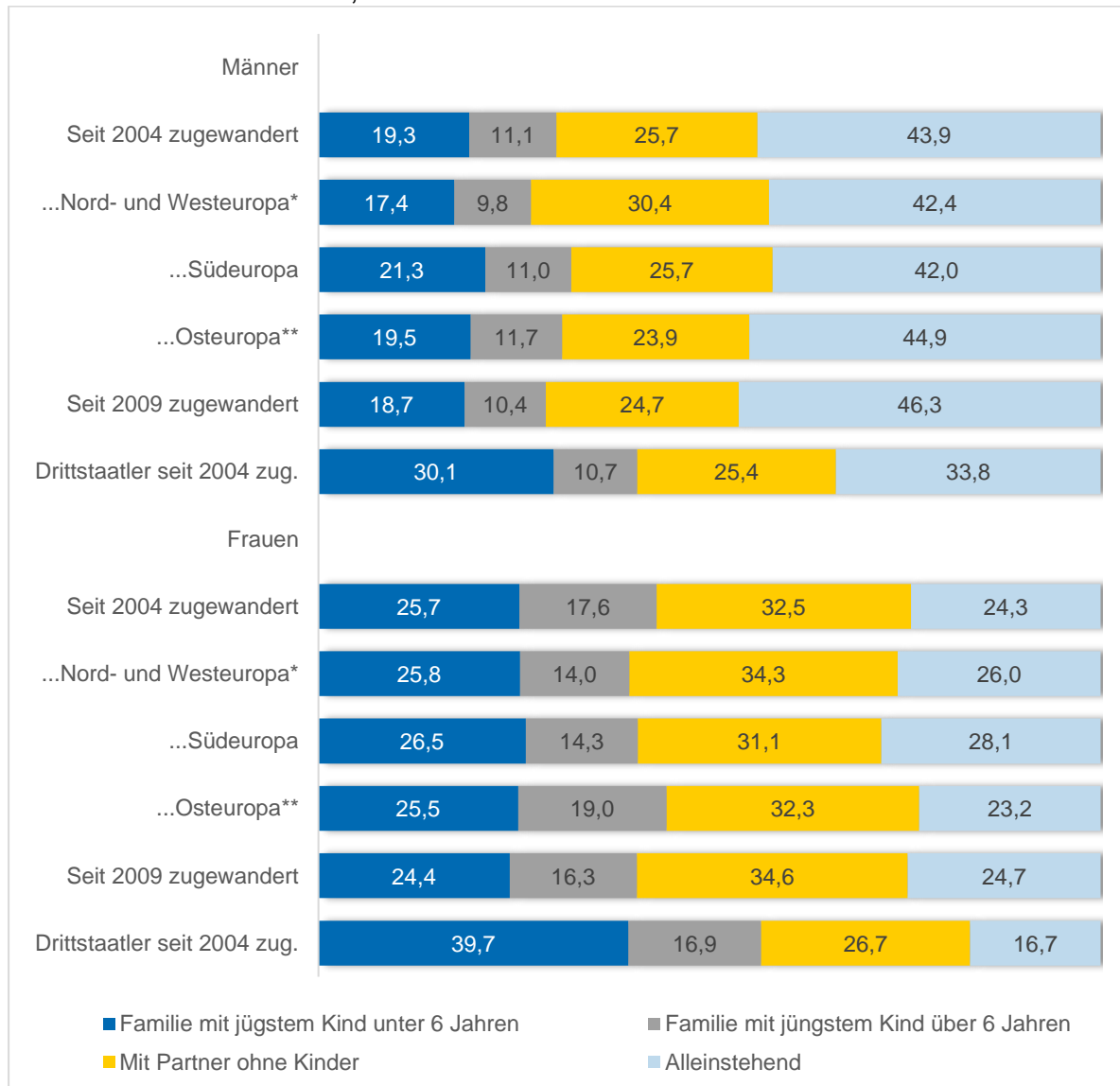
Betrachtet man in welchen Lebensformen die EU-Zuwanderer leben, fällt die hohe Zahl alleinlebender Männer auf. Der entsprechende Anteil liegt bei den über 15-Jährigen Männern,³ die zwischen 2004 und 2012 zugewandert sind, bei 43,9 Prozent. Bei den Zuwanderern aus Drittstaaten sind es mit 33,8 Prozent deutlich weniger (Abbildung 2). Dieser hohe Anteil allein lebender Männer deutet nicht unbedingt darauf hin, dass viele der EU-Zuwanderer keine Partnerin haben. Vielmehr dürften die Partnerinnen häufig noch in den Heimatländern und damit in getrennten Haushalten leben. In diesem Fall ist die Rückkehrwahrscheinlichkeit deutlich höher, als wenn die gesamte Familie nach Deutschland gezogen ist und hier Wurzeln gefasst hat.

Bei den Frauen, die zwischen 2004 und 2012 aus den anderen EU-Ländern nach Deutschland gekommen sind, stellt sich die Lage deutlich anders dar. So ist Anteil der Alleinlebenden mit 24,3 Prozent nur gut halb so hoch, wie bei den Männern (Abbildung 2). Hingegen leben mit einem Anteil von 25,7 Prozent sehr viele der Frauen in Lebensformen mit Kindern unter 6 Jahren. Insgesamt leben sogar 43,3 Prozent in Lebensformen mit minderjährigen Kindern. Das sind zwar deutlich weniger als bei Zuwanderinnen aus Drittstaaten. Allerdings ist die Situation nicht vollständig ver-

³ Dabei ist anzumerken, dass ein Leben in einer Partnerschaft in der Regel erst für volljährige in Frage kommt.

gleichbar, da viele weibliche Drittstaatenangehörige im Kontext des Familiennachzugs nach Deutschland kommen. So lässt sich dennoch sagen, dass sich die EU-Zuwanderung auch langfristig positiv auf die demografische Entwicklung in Deutschland auswirken dürfte, da viele der Zugewanderten Kinder haben.

Abbildung 2: Lebensformen der EU-Zuwanderer
Personen über 15 Jahren, Anteile in Prozent



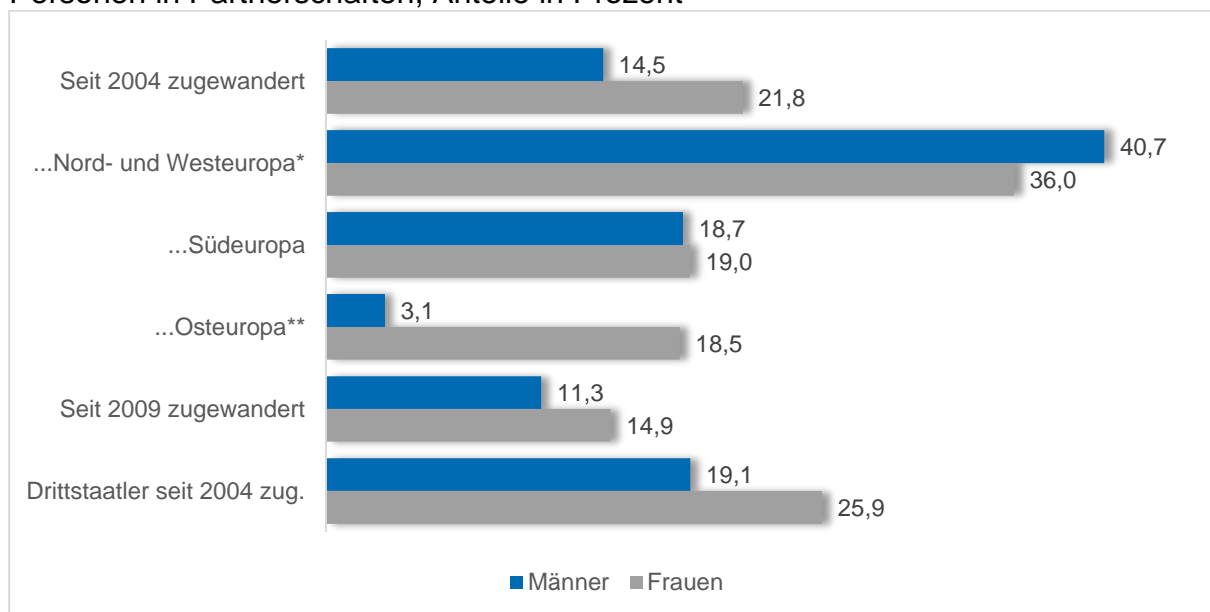
*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Besonders gering ist die Rückkehrwahrscheinlichkeit von Zuwanderern, wenn diese eine Partnerschaft mit Einheimischen eingehen. Dies wirkt sich auch positiv auf ihre Integrationsperspektiven aus. Daher wurde in Abbildung 3 ermittelt, wie viele der EU-Zuwanderer mit Personen ohne Migrationshintergrund als Paar zusammenleben. Dabei wurde der Migrationshintergrund und nicht das Geburtsland als Abgrenzung verwendet, um auch Partnerschaften innerhalb der ethnischen Community auszuheben. Insgesamt leben 14,5 Prozent der zwischen 2004 und 2012 aus den ande-

ren EU-Ländern zugewanderten Männer in Partnerschaften mit Frauen ohne Migrationshintergrund und 21,8 Prozent der Frauen mit Männern ohne Migrationshintergrund zusammen.⁴ Dabei gibt es allerdings immense Unterschiede je nach Herkunftsregion. So sind die Anteile mit 40,7 Prozent bei den Männern und 36,0 Prozent bei den Frauen bei Zuwanderern aus Nord- und Westeuropa besonders hoch. Dies kann darauf hindeuten, dass für Personen aus Nord- und Westeuropa, für die wirtschaftliche Faktoren tendenziell weniger ausschlaggebend sind, die Liebe ein wichtiger Grund ist, nach Deutschland zu kommen. Hingegen ist der Anteil der osteuropäischen Männer, die mit Frauen ohne Migrationshintergrund zusammenleben, mit 3,1 Prozent sehr gering. Zusammen mit dem hohen Anteil Alleinlebender kann dies darauf hindeuten, dass die osteuropäischen Männer noch kaum in der deutschen Gesellschaft angekommen sind, was auf eine hohe Rückkehrwahrscheinlichkeit hindeuten kann.

Abbildung 3: Partnerschaften mit Personen ohne Migrationshintergrund
Personen in Partnerschaften, Anteile in Prozent



*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

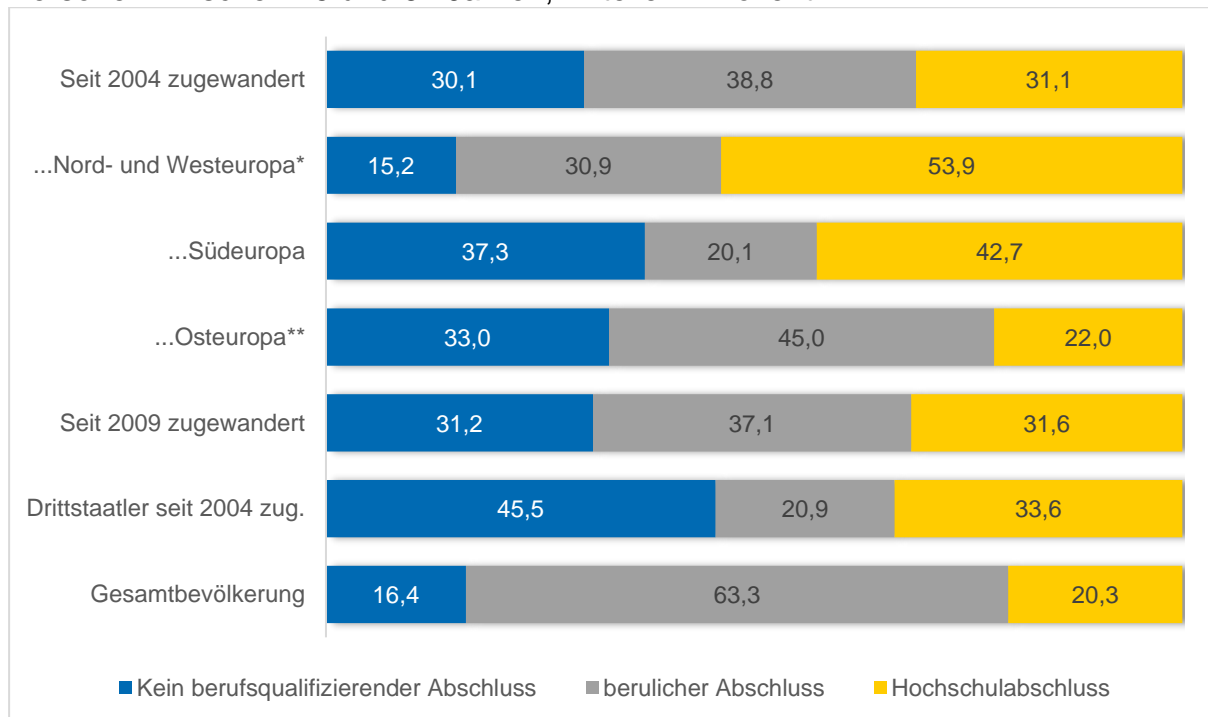
Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Betrachtet man die in Abbildung 4 dargestellte Qualifikationsstruktur der zwischen 2004 und 2012 aus der EU zugewanderten Personen im Alter zwischen 25 und 64 Jahren, zeigt sich mit 31,1 Prozent ein sehr hoher Akademikeranteil, gleichzeitig ist aber auch der Anteil der Personen ohne berufsqualifizierenden Abschluss mit 31,1 Prozent wesentlich höher als in der Gesamtbevölkerung im entsprechenden Alter. Differenziert man nach Herkunftsregionen, ergeben sich große Unterschiede. So sind über die Hälfte der Zuwanderer aus Nord- und Westeuropa Akademiker, wo-

⁴ Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften sind quantitativ kaum von Bedeutung.

hingegen der Anteil bei den Osteuropäern nur bei 22,0 Prozent liegt. Gleichzeitig ist bei den Nord- und Westeuropäern der Anteil der Niedrigqualifizierten mit 15,2 Prozent besonders niedrig, während er bei den Südeuropäern einen Wert von 37,3 Prozent erreicht. Diese Unterschiede hängen teilweise mit den unterschiedlichen Bildungssystemen in den Herkunftsländern zusammen. Dass die Qualifikationsstruktur der Nord- und Westeuropäer besonders günstig ist, dürfte allerdings hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, dass hier keine substantiellen wirtschaftlichen Gefälle bestehen, die größere Bevölkerungsgruppen zur Migration veranlassen, sodass die Wanderungsbewegung vor allem von den tendenziell besonders mobilen Hochqualifizierten getragen werden.

Abbildung 4: Qualifikationsstruktur der EU-Zuwanderer
Personen zwischen 25 und 64 Jahren, Anteile in Prozent



*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Vergleicht man die Fachrichtungen, in denen die qualifizierten EU-Zuwanderer ihren Abschluss erworben haben, mit denjenigen der Gesamtbevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren, zeigen sich deutliche Unterschiede. Bei den akademisch qualifizierten EU-Zuwanderern ist der Anteil der Mathematiker, Informatiker und Naturwissenschaftler mit 14,0 Prozent deutlich höher als bei allen akademisch Qualifizierten mit 10,5 Prozent (Tabelle 3). Hingegen sind Abschlüsse in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Erziehungs-, Sprach-, Kulturwissenschaften und Sport deutlich seltener. Bei den beruflich qualifizierten EU-Zuwanderern sind Abschlüsse im technischen Bereich mit 43,4 Prozent viel häufiger als bei der Gesamtbevölkerung

mit 34,8 Prozent. Hingegen sind Abschlüsse in kaufmännischen und angrenzenden Bereichen mit 16,5 gegenüber 30,6 Prozent deutlich seltener.

Tabelle 3: Qualifizierte EU-Zuwanderer nach Abschlussrichtung

Personen zwischen 25 und 64 Jahren, Anteile in Prozent

	Seit 2004 zugewandert	Gesamtbevölkerung
Akademiker		
Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften	14,0	10,5
Ingenieurwissenschaften	19,7	20,8
Medizin	8,0	7,0
Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaften	24,9	28,3
Erziehungs-, Sprach-, Kulturwissenschaften, Sport	19,7	24,8
Sonstiges	13,8	8,6
Beruflich Qualifizierte		
Abschlüsse im technischen Bereich	43,4	34,8
Abschlüsse im Gesundheitsbereich	8,3	11,0
Abschlüsse im kaufmännischen und angrenzenden Bereichen	16,5	30,6
Abschlüsse in sonstigen Bereichen	31,8	23,6

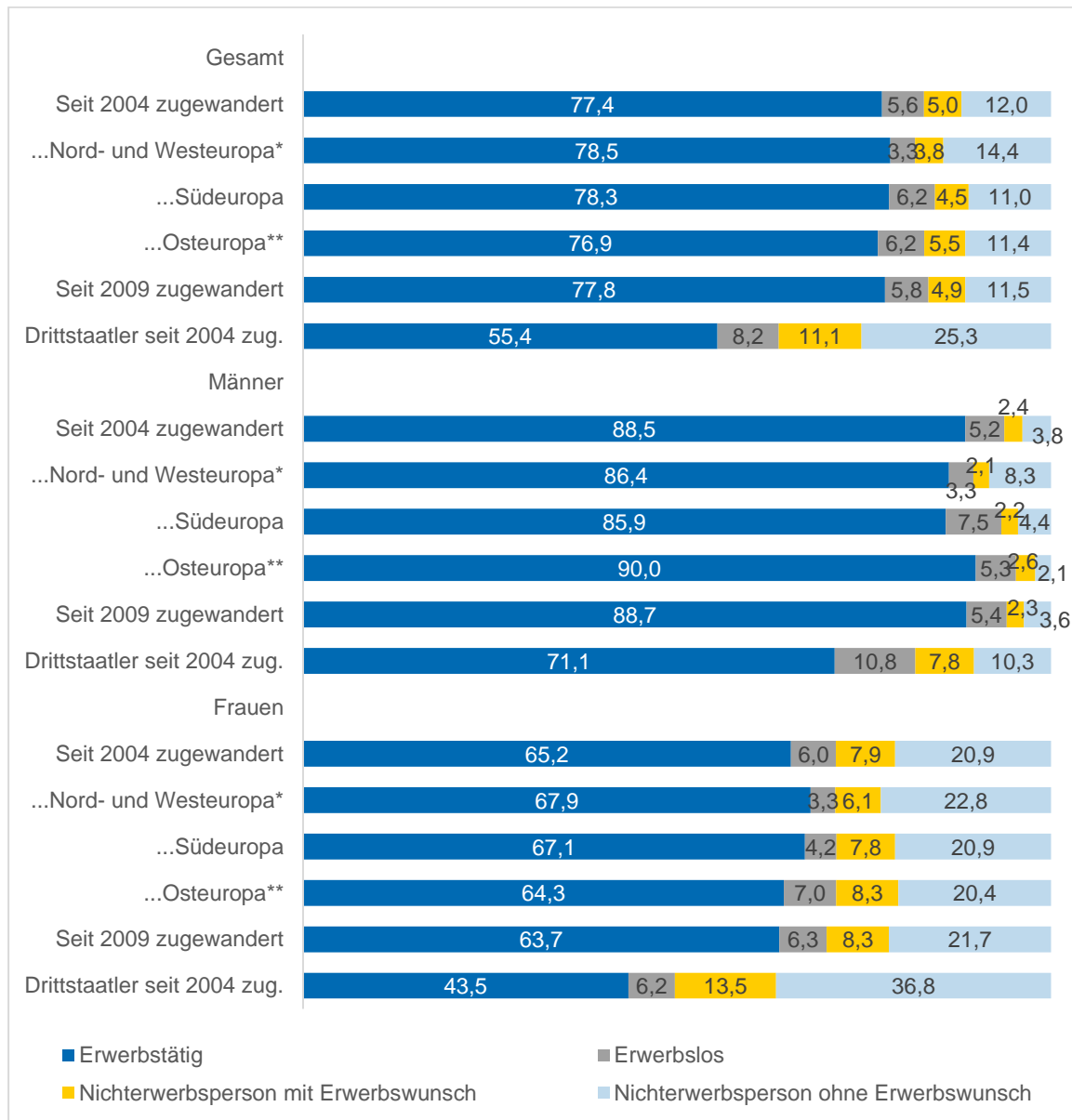
Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Zusammenfassend lässt sich damit sagen, dass die EU-Zuwanderung sich sehr positiv auf die Fachkräftebasis in Deutschland ausgewirkt hat. Besonders günstig stellt sich der Effekt im MINT-Bereich dar, der für das Geschäftsmodell Deutschland von zentraler Bedeutung und gleichzeitig bereits heute vielfach von Fachkräftengpässen betroffen ist (Anger et al., 2016).

4. Lage der EU-Zuwanderer am Arbeitsmarkt

Der bei weitem überwiegende Teil der zwischen 2004 und 2012 ins Land gekommenen EU-Zuwanderer im Alter zwischen 25 und 64 Jahren ist erwerbstätig. Bei den Männern liegt die Erwerbstätigenquote bei 88,5 Prozent und bei den Frauen bei 65,2 Prozent (Abbildung 5). Dabei ist der Erwerbstätigenanteil bei den Männern aus Osteuropa mit 90,0 Prozent besonders hoch, während der Anteil bei den Frauen mit 64,3 Prozent deutlich niedriger ist als bei den anderen Herkunftsregionen. Sind die EU-Zuwanderer zwischen 25 und 64 Jahren nicht erwerbstätig handelt es sich bei ihnen meist um Nichterwerbspersonen ohne Erwerbswunsch. Der entsprechende Anteil liegt bei den zwischen 2004 und 2012 aus den anderen EU-Ländern zugewanderten Personen bei 12,0 Prozent.

Abbildung 5: Erwerbsbeteiligung der EU-Zuwanderer
Personen zwischen 25 und 64 Jahren, Anteile in Prozent



*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Ob Personen im erwerbsfähigen Alter erwerbstätig sind oder nicht, hängt von einer Reihe von Faktoren, wie dem Alter und dem Bildungsniveau, ab. Daher ist eine Betrachtung unter sonst gleichen Bedingungen notwendig, um die Erwerbsbeteiligung der EU-Zuwanderer tatsächlich mit der von Einheimischen vergleichen zu können. In Tabelle 2 sind die Ergebnisse entsprechender multivariater Analysen auf Basis eines Linearized Probability Modells dargestellt. Betrachtet man alle EU-Zuwanderer liegt die Wahrscheinlichkeit einer Erwerbstätigkeit bei zwischen 2004 und 2009 gekommenen Zuwanderer um 3,7 Prozentpunkte und bei nach 2009 gekommenen Zuwanderer um 3,3 Prozentpunkte niedriger. Betrachtet man hingegen nur die Männer lie-

gen die Erwerbswahrscheinlichkeiten sogar um 2,5 und 3,5 Prozentpunkte höher. Dabei zeigt die Differenzierung nach Herkunftsregionen, dass dieser Effekt vor allem von einer hohen Erwerbsbeteiligung der osteuropäischen Männer getragen wird, wohingegen die anderen Männer keine signifikanten Unterschiede zu Einheimischen aufweisen. Hingegen sind die osteuropäischen Frauen deutlich seltener erwerbstätig als Einheimische, insbesondere gilt das, wenn man die Beobachtungsgruppe auf Personen mit Erwerbswunsch eingrenzt.

Tabelle 2: Multivariate Analyse zur Erwerbsbeteiligung

Personen zwischen 25 und 64 Jahren, Linearized Probability Model

Lesehilfe: Die Wahrscheinlichkeit erwerbstätig zu sein liegt für nach 2009 gekommene EU-Zuwanderer unter sonst gleichen Bedingungen um 3,3 Prozentpunkte niedriger als für Personen die seit 2004 in Deutschland leben.

	Alle			Personen mit Erwerbswunsch		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
Modell I (Referenzkategorie: Personen die seit mindestens 2004 in Deutschland leben)						
EU-Zuwanderer seit 2009 zugewandert	-0,033*** (0,008)	0,035*** (0,009)	-0,116*** (0,013)	-0,024*** (0,007)	0,014* (0,008)	-0,083*** (0,013)
EU-Zuwanderer zwischen 2004 und 2009 zugewandert	-0,037*** (0,010)	0,025** (0,012)	-0,084*** (0,014)	-0,024*** (0,008)	0,012 (0,010)	-0,056*** (0,013)
Drittstaatenangehörige seit 2009 zugewandert	-0,275*** (0,011)	-0,168*** (0,016)	-0,359*** (0,013)	-0,202*** (0,012)	-0,136*** (0,015)	-0,287*** (0,018)
Drittstaatenangehörige zwischen 2004 und 2009 zugewandert	-0,145*** (0,009)	-0,065*** (0,012)	-0,185*** (0,011)	-0,099*** (0,009)	-0,070*** (0,012)	-0,125*** (0,013)
Kontrollen für Geschlecht, Alter, Alter ² , Lebensform, Abschlussniveau und Wohnbundesland						
R ²	0,138	0,133	0,147	0,049	0,059	0,051
Beobachtungen	365.757	180.832	184.925	316.488	165.061	151.427
Modell II (Referenzkategorie: Personen die seit mindestens 2004 in Deutschland leben)						
EU-Zuwanderer seit 2004 zugewandert: Nord- und Westeuropa*	-0,061*** (0,013)	-0,019 (0,016)	-0,107*** (0,022)	-0,009 (0,010)	0,011 (0,012)	-0,037* (0,019)
EU-Zuwanderer seit 2004 zugewandert: Südeuropa	-0,025 (0,016)	0,013 (0,019)	-0,081*** (0,028)	-0,018 (0,014)	-0,005 (0,017)	-0,045* (0,024)
EU-Zuwanderer seit 2004 zugewandert: Osteuropa**	-0,029*** (0,008)	0,054*** (0,009)	-0,103*** (0,012)	-0,029*** (0,007)	0,019** (0,008)	-0,083*** (0,011)
Drittstaatenangehörige seit 2004 zugewandert	-0,201*** (0,007)	-0,113*** (0,010)	-0,256*** (0,009)	-0,141*** (0,007)	-0,099*** (0,009)	-0,186*** (0,011)
Kontrollen für Geschlecht, Alter, Alter ² , Lebensform, Abschlussniveau und Wohnbundesland						
R ²	0,138	0,133	0,146	0,049	0,059	0,050
Beobachtungen	365.757	180.832	184.925	316.488	165.061	151.427

*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

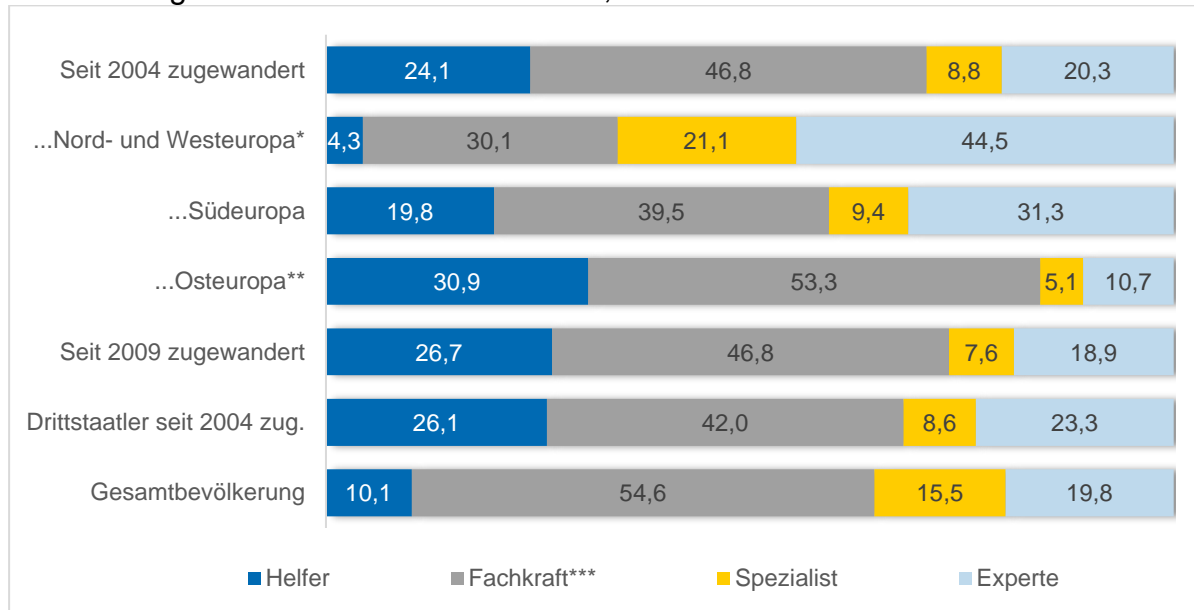
Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass es den männlichen Zuwanderer aus den anderen EU-Ländern und insbesondere auch der großen Gruppe der Osteuropäer sehr gut gelungen ist, am deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Die deutlich un-

günstigeren Ergebnisse bei den Frauen können damit zusammenhängen, dass diese häufiger Qualifikationen in Dienstleistungsberufen haben, für die sehr gute Deutschkenntnisse notwendig sind. Auch kann eine Rolle spielen, dass viele Paare nach der Zuwanderung ihr Leben in Deutschland – zum Beispiel auch mit Blick auf die Wohnortwahl – so gestalten, dass zunächst der Mann am Arbeitsmarkt aktiv werden kann.

Um beurteilen zu können, wie erfolgreich sich die EU-Zuwanderer am deutschen Arbeitsmarkt integrieren und welchen Beitrag sie zur Fachkräftesicherung leisten, muss neben der Erwerbsbeteiligung auch ihre berufliche Positionierung in den Blick genommen werden. Wie Abbildung 6 zeigt ist der Anteil der zwischen 2004 und 2012 erwerbstätigen EU-Zuwanderer in unqualifizierten Helfertätigkeiten mit 24,1 Prozent mehr als doppelt so hoch als bei allen Erwerbstätigen mit 10,1 Prozent. Gleichzeitig ist aber auch der Anteil in Expertentätigkeiten, die in der Regel eine mindestens vierjährige hochschulische Ausbildung voraussetzen mit 20,3 Prozent etwas höher. Differenziert man nach Herkunftsregionen zeigen sich sehr große Unterschiede. Bei den Zuwanderern aus Nord- und Westeuropa arbeiten mit 44,5 Prozent nahezu die Hälfte in Expertentätigkeiten und nur 4,3 Prozent in Helfertätigkeiten, wohingegen bei den Osteuropäern nur 10,7 Prozent in Experten- und 30,9 Prozent in Helfertätigkeiten tätig sind. Dies lässt sich damit erklären, dass bei den Osteuropäern der Anteil der Niedrigqualifizierten mit rund einem Drittel vergleichsweise hoch ist (Abbildung 4). Vor diesem Hintergrund kann der hohe Anteil an Osteuropäern in Helfertätigkeiten nicht als Indiz für Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt gewertet werden, da ja gleichzeitig ihre Erwerbstätigenquoten sehr hoch sind. Vielmehr deuten die Ergebnisse zusammen mit den Zahlen zur Erwerbsbeteiligung auf eine gute Integration aller EU-Zuwanderer hin.

Abbildung 6: Erwerbstätige EU-Zuwanderer nach Anforderungsniveau der Stelle
Erwerbstätige zwischen 25 und 64 Jahren, Anteile in Prozent

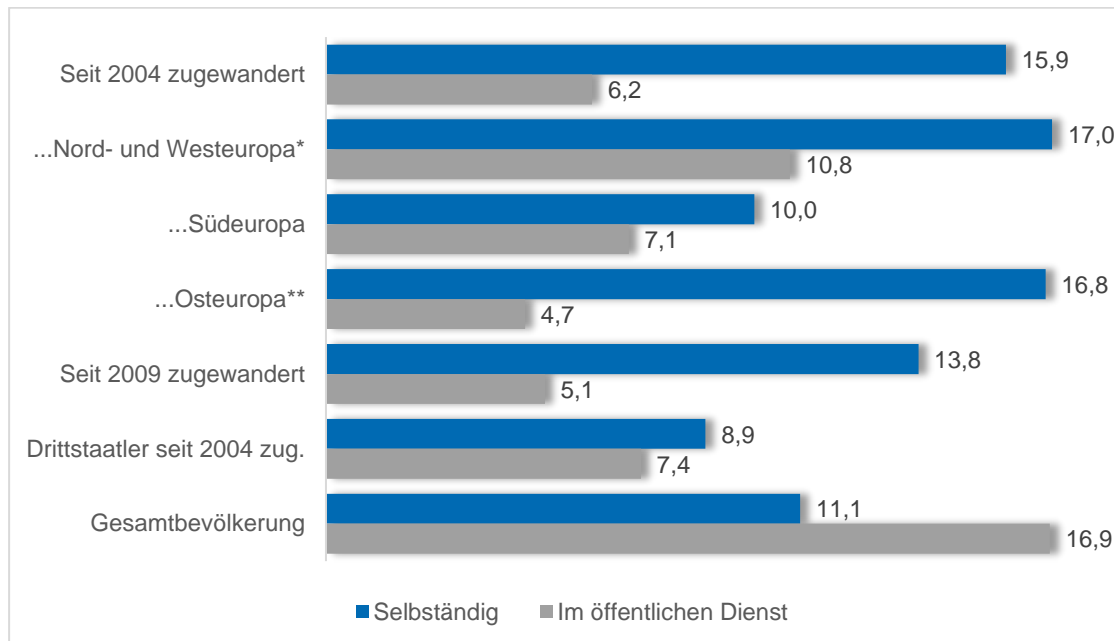


*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa*** inklusive ohne Angabe und Angehörige der Streitkräfte

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

Mit Blick auf die Arbeitsmarktlage der EU-Zuwanderer ist noch bemerkenswert, dass viele von ihnen einer selbständigen Tätigkeit nachgehen. Bei den 2004 bis 2012 zugewanderten Erwerbstätigen zwischen 25 und 64 Jahren liegt der entsprechende Anteil bei 15,9 Prozent gegenüber 11,1 Prozent in der Gesamtbevölkerung. Besonders hoch sind die Anteile bei den Nord- und Westeuropäern mit 17,0 Prozent und den Osteuropäern mit 16,8 Prozent. Bei Letzteren dürfte eine Rolle spielen, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit für Personen aus diesen Ländern nach ihrem EU-Beitritt zunächst eingeschränkt und eine Zuwanderung in die Selbständigkeit deutlich einfacher als eine Zuwanderung in die abhängige Beschäftigung war. Allerdings galten diese Beschränkungen zum Beobachtungszeitpunkt im Jahr 2014 nur noch für Kroaten. Beachtlich ist auch, dass die EU-Zuwanderer mit einem Anteil von 6,2 Prozent sehr selten im öffentlichen Dienst arbeiten und der Wert für die Osteuropäer mit 4,7 Prozent besonders niedrig ist.

Abbildung 7: Selbständigkeit und Beschäftigung im öffentlichen Dienst
Erwerbstätige zwischen 25 und 64 Jahren, Anteile in Prozent



*inklusive Österreich und Schweiz **inklusive östliches Mitteleuropa und Südosteuropa

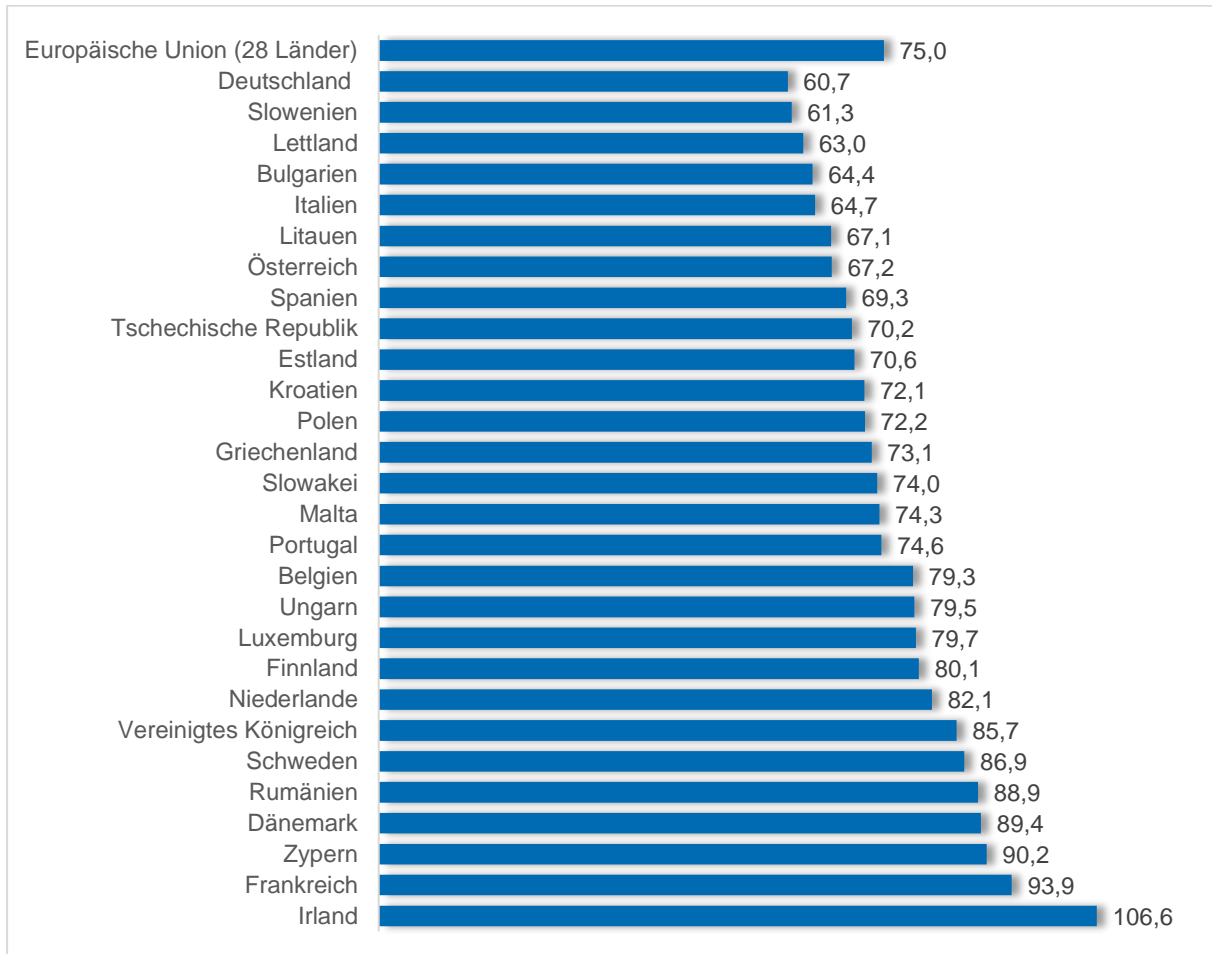
Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

5. Ausblick

Wie gezeigt sind in den letzten Jahren viele gut qualifizierte Fachkräfte aus den anderen EU-Ländern zugewandert und haben in Deutschland qualifizierte Tätigkeiten aufgenommen. Damit hat die EU-Zuwanderung auch einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, drohenden Fachkräfteengpässen entgegenzuwirken und Wachstum und Wohlstand im Land zu sichern. Allerdings sind die Potenziale wanderungsbereiter Nachwuchskräfte in den anderen EU-Ländern begrenzt. So ist die Bevölkerung im Alter zwischen 10 und 19 Jahren EU-weit um rund ein Viertel kleiner als die Bevölkerung im Alter zwischen 50 und 59 Jahren und nur in Irland größer (Abbildung 8). Dabei ist die Lage in Deutschland mit einem Anteil von nur 60,7 Prozent zwar besonders ungünstig, stellt sich jedoch auch in den wichtigen Herkunftsländern der EU-Zuwanderer in Ost- und Südeuropa nicht wesentlich besser dar. Am höchsten ist der Wert noch in Rumänien mit 88,9 Prozent. Nichtsdestotrotz dürfte es auch in den nächsten Jahren noch zu einer Nettozuwanderung kommen, da das Einkommens- und Wohlstandsniveau in Osteuropa auf absehbare Zeit deutlich niedriger bleiben dürfte und der deutsche Arbeitsmarkt im europäischen Vergleich sehr gute Erwerbs- und Karriereperspektiven bieten dürfte.

Abbildung 8: Bevölkerung zwischen 10 und 19 Jahren relativ zur Bevölkerung zwischen 50 und 59 Jahren

Anteile in Prozent



Quellen: Eurostat, 2017; eigene Berechnungen

Dennoch ist damit zu rechnen, dass sich die Migrationsbewegungen innerhalb Europas vorwiegend in Richtung eines Brain Exchange weiterentwickeln werden. Das bedeutet, dass einer starken Zuwanderung von Fachkräften aus den anderen EU-Ländern eine entsprechende Abwanderung von Einheimischen in diese Länder gegenüberstünde, wie es bereits heute bei den Migrationsströmen zwischen den nord- und westeuropäischen EU-Ländern zu beobachten ist. Diese Form der EU-Mobilität kann sich zwar gesamtwirtschaftlich durchaus positiv auswirken, da der Austausch von Ideen die Innovationskraft stärkt, wirkt jedoch den Auswirkungen des demografischen Wandels am deutschen Arbeitsmarkt kaum entgegen. Daher muss sich Deutschland trotz der aktuellen Erfolge bei der EU-Zuwanderung in den nächsten Jahren verstärkt um Fachkräfte aus Drittstaaten bemühen.

Literatur

Anger, Christina / Koppel, Oliver / Plünnecke, Axel, 2016, MINT-Herbstreport 2016 Bedeutung und Chancen der Zuwanderung, Gutachten für BDA, BDI, MINT Zukunft schaffen und Gesamtmetall, Köln

<https://www.iwkoeln.de/studien/gutachten/beitrag/christina-anger-oliver-koppel-axel-pluennecke-mint-herbstreport-2016-bedeutung-und-chancen-der-zuwanderung-315792> [31.05.2017]

Deschermeier, Philipp, 2016, Einfluss der Zuwanderung auf die demografische Entwicklung in Deutschland, in: IW-Trends 2.2016, S. 21–38

FDZ – Forschungsdatenzentrum der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014, Düsseldorf

Geis, Wido, 2017, Labour market potentials of the freedom of movement for workers, IW policy Paper im Erscheinen

Eurostat, 2017, Eurostat Datenbank: Bevölkerung und soziale Bedingungen, <http://ec.europa.eu/eurostat/de/data/database> [Abrufdatum: 06.06.2017]

Statistisches Bundesamt, 2017, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Wanderungen 2015, Fachserie 1, Reihe 1.2, Wiesbaden